

Suldaer Kreisblatt

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Bezugspreis: Monatlich mit illustriertem Sonntags-Blatt
60 Pfennig, desgleichen durch die Post bezogen ausschließ-
lich Bestellgeld. * * Einzelne Nummern kosten 10 Pfennig.
Telegr.-Adr.: Kreisblatt Sulda. * Fernsprecher Nr. 65.
Druck und Verlag: J. E. Uth's Hofbuchdruckerei, Sulda.



Die Einrückungs-Gebühren betragen für den Raum einer
Spaltzeile 15 Pfennig. Anpreisungen die Zeile 25 Pfennig.
Für die an der Geschäftsstelle zu ertellende Auskunft oder An-
nahme von schriftlichen Angeboten werden 25 Pfennig berech-
net. Platz- und Datenvorschriften ohne Verbindlichkeit.
Verantwortlicher Schriftleiter: Leo Uth, Sulda.

Nr. 252.

Sonntag den 18. Oktober

46. Jahrgang.

1914.

Extrablatt-Nachrichten

W. Großes Hauptquartier, 17. Oktober. (Amtliches Telegramm.) In Brügge und Ostende ist reiches Kriegsmaterial erbeutet worden, u. a. eine große Anzahl Infanteriegewehre mit Munition und 200 gebrauchsfähige Lokomotiven.

Vom französischen Kriegsschauplatz sind wesentliche Ereignisse nicht zu melden.

Im Gouvernement Suwalki verhielten sich die Russen am gestrigen Tage ruhig. Die Zahl der bei Schirwindt eingebrachten Gefangenen erhöhte sich auf 4000. Ebenso wurden einige Geschütze eingebracht. Die Kämpfe bei und südlich von Warschau dauern fort.

Der Krieg. Von der West-Grenze.

Der Kaiser beim 4. Armee-Korps.

Halle, 17. Oktober. Nach einer Mitteilung des Kommandeurs des 4. Armee-Korps besuchte der Kaiser am 5. Oktober die neuen Stellungen des Korps, welche nach 5-tägigem ununterbrochenem Ringen Mann gegen Mann einem tapferen, vorzüglich ausgebildeten Feind abgenommen worden waren, und sprach seinen Dank für die Leistungen aus. Der Erfolg sei den über alles Lob erhabenen Offizieren und der Hingabe und Tapferkeit der braven Truppen zu danken.

Das missverständliche Hurra!

Die Zuverlässigkeit der amtlichen französischen Berichterstattung.

Die amtliche Mitteilung der französischen Regierung vom 12. Oktober 1914, 3 Uhr nachmittags, lautet:

„Auf unserem rechten Flügel in den Vogesen machte der Feind einen nächtlichen Angriff in der Gegend nördlich St. Die. Er wurde aber zurückgeschlagen.“

Ein neuer Sieg über die Deutschen wurde somit zur Kenntnis des französischen Volkes gebracht. Wie sah es nun in Wirklichkeit mit dem Siege aus? Am 10. Oktober war Antwerpen gefallen. Diese Siegesbotschaft hatte bis zum Abend des 11. ihren Weg in die vordersten Linien unserer tapferen Truppen gefunden und wurde dort selbstverständlich mit einem donnernden Hurra begrüßt. Auf dieses Hurra hin setzte auf der ganzen französischen, etwa 27 Kilometer langen Front ein äußerst heftiges, aber unschädliches Geschütz- und Gewehrfeuer ein, das etwa eine halbe Stunde andauerte. So sah in Wahrheit der „amtlich“ verkündete Sieg von St. Die aus.

1200 Franzosen in Lille gefangen.

Halle, 17. Oktober. Bei der Einnahme von Lille sind den Deutschen auch an 1200 Mann französischer Rekruten in die Hände gefallen, die in einer Kaserne zum Einkleiden bereit standen. Ein deutscher Flieger hatte die Auffstellung der Franzosen in der Kaserne auf einem Flug über die Stadt mit angesehen. Er machte die einziehenden Truppen auf die Rekruten aufmerksam, die sonst, da sie noch nicht eingekleidet waren, als Zivilisten betrachtet worden wären. Die 1200 Gefangenen sind nun gestern nach Merseburg in das dortige Gefangenenlager gebracht worden.

Französische amtliche Darstellung.

Genf, 17. Oktober. Der französische amtliche Bericht vom 15. Oktober, 11 Uhr nachts, lautete: Auf dem linken Flügel nördlich Oys haben wir Estaires genommen. Im Zentrum machten wir östlich und nördlich Reims um fast 2 Kilometer Fortschritte.

Neu und jedenfalls eigenartig an dieser Mitteilung ist die Feststellung des Sieges in Kilometern, die mit peinlichster Genauigkeit auf fast 2 Kilometer also etwa 1,9 berechnet wird. Es ist dies übrigens nicht nur erheiternd, sondern auch ein sehr ernst zu nehmendes und beachtenswertes Zeichen für den in einem großen Stabe herrschenden Geist, welcher Art seine öffentlichen Kundgebungen sind. Jedes Wort hat hier nicht nur eine augenblickliche, sondern auch eine historische Bedeutung, und Molle ist nicht minder wie durch seine klassischen Worte 1870 berühmt geworden.

Etwas erntet fassen noch die Engländer die Lage auf. Sie weisen im Gegensatz zu ihren Freunden die Rolle

des Angreifers den Deutschen zu, wobei sie zugleich andeuten, daß die deutschen Durchbruchversuche doch zu sehr ernstern Kämpfen führten. Damit jedoch auch hier die Komik nicht fehlt, werden 10 000 Mann auf Motortwagen von einem zum anderen Flügel befördert. Das sind bei 50 Mann auf dem Wagen 200 Kraftwagen, die unmittelbar hinter der Front einer fechtenden Truppe fahren.

Was dann endlich ein Pariser Korrespondent im „Corriere della Sera“ schreibt, spricht für die unverwundliche Siegeszuversicht der Pariser Presse, denn danach steht es ja nicht bloß im Osten, sondern auch im Westen und überhaupt auf der ganzen Linie für die Franzosen gut, selbst bei Verdun, solange nämlich dort noch keine schweren Belagerungsgeschütze erscheinen. Die letzte Behauptung wird ja wohl jeder unterschreiben, denn selbst die Energie der Deutschen kann wirkliche Festungen wie Verdun nicht ohne schwere Belagerungsgeschütze bezwingen. Die oben erwähnten Meldungen lauten:

London, 16. Oktober. „Morningpost“ meldet über die Kämpfe in Frankreich: „In der letzten Woche machten die Deutschen heftige Angriffe, um das Zentrum der Verbündeten zu durchbrechen. Sie wurden jedoch zurückgeschlagen; aber die Kämpfe sind sehr ernst; im ganzen bleiben jedoch die Stellungen die gleichen.“

„In der letzten Nacht sah ich“, so berichtet der Korrespondent der „Morningpost“, „wie 10 000 Mann französische Infanterie auf schnellen Motortwagen von einem Flügel nach dem anderen geschickt wurden. Auf jedem Wagen befanden sich 50 Soldaten. Das Schießen wird Tag und Nacht auf der ganzen Linie fortgesetzt, aber nicht überall gleich intensiv. Großenteils scheinen sich die Parteien damit zu begnügen, den Feind an ihre Anwesenheit in ihren Stellungen zu erinnern. Sobald Infanteriebewegungen beobachtet werden, treten die Geschütze in Tätigkeit, besonders am Abend, wenn die Ablösungen in den Schützengräben stattfinden. An manchen Stellen liegen die feindlichen Schützengräben nur wenige hundert Meter voneinander entfernt, und jede Bewegung ist mit der größten Gefahr verbunden. Zu Zeiten sieht es aus, als ob man gegenseitig übereingekommen wäre, eine Kampfpause zu machen. Man schläft, spielt Karten, spielt und singt.“

Neue französische Kolonialtruppen.

Köln, 17. Okt. Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Jülich: Nach einer Meldung des „Corriere della Sera“ hat die französische Regierung neuerdings viele Schiffe gemietet, um Kolonialtruppen nach Frankreich zu befördern. Man glaubt, daß diese Truppen ins Elsass geschickt werden.

Die letzten Deutschen verlassen Paris.

mtb. Paris, 17. Oktober. Die letzten in Paris befindlichen Deutschen und Deserteure werden heute Paris verlassen. Männer von 17 bis 60 Jahren werden nach St. Vaast im Departement La Manche, Frauen und Greise nach Annomy im Departement Ardeche gebracht.

Harte Strafe.

Chalons-sur-Marne, 17. Oktober. Das Kriegsgericht des Marne-Departements verurteilte einen dort ansässigen deutschen Landwirt und seine Schwefter zum Tode, weil sie bei dem Rückzug der deutschen Armee sächsische Soldaten in ihrem Hause versteckt hatten. Ein Bruder der zum Tode Verurteilten und ein Knecht wurden zu fünf Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Sämtliche Angeklagten waren geständig.

Gegen die Lebensmittelverknappung.

Lyon, 17. Oktober. Auf Ansuchen des städtischen Ausschusses für die Verproviantierung Lyons haben die Militärbehörden den Höchstpreis für 100 Kilogramm Zucker auf 125 Franken festgesetzt. Die Behörden stellen eine eingehende Untersuchung über die Mittel an, welche geeignet sind, eine Lebensmittelverknappung zu verhindern.

mtb. Kopenhagen, 17. Oktober. (Nichtamtlich.)

„National Tidende“ meldet aus London: Fortgesetzt kommen noch belgische Flüchtlinge an. In England sind allein etwa 100 000 Familien. Tausende von Heimen öffnen sich ihnen. 2500 verwundete belgische Soldaten sind gestern hier angekommen. Königin Albert will bei der Armee bleiben. Die Königin weigert sich, ihn zu verlassen.

Während eines Besuchs des Generals Joffre im Hauptquartier warf ein deutsches Flugzeug eine Bombe herab, die in der Nähe Poincarés und Joffres niederfiel. Das deutsche Flugzeug wurde von einem französischen versetzt und heruntergeschossen.

mtb. Bremen, 17. Oktober. (Nichtamtlich.) Nach einer bei dem Norddeutschen Lloyd von einem nach Antwerpen entfalteten Inspektor eingegangenen Depesche wurde der Reichspostdampfer „Gneisenau“ von den Belgiern oder Engländern unterhalb Antwerpen auf belgischem Gebiet versenkt. Das Schiff liegt bei Ebbe etwa zu Zweidrittel unter Wasser, sodaß sich vorläufig noch nicht feststellen läßt, in wie weit die Maschinen beschädigt sind. Sämtliche Boote sind durch kleine Löcher unbrauchbar gemacht, ebenso die Hospitaleinrichtung. Danach dürfte der „Gneisenau“ vollständig verloren sein.

Von der See.

Eiserne Kreuze für „U 26“.

Das Unterseeboot, das den russischen Kreuzer „Balada“ zum Sinken brachte, war „U 26“. Wie die „Danz. N. N.“ hören, hat für diese wackere Tat die ganze Bejahung das Eiserne Kreuz erhalten.

mtb. Zürich, 17. Oktober. (Nichtamtlich.) Die Neue Züricher Zeitung bespricht in ihrem heutigen Leitartikel die Aussichten Englands für eine Niederzwingung der deutschen Flotte in sehr pessimistischem Sinne. Ausgezeichnete Bedingungen für das Nordseegefecht, die fast unendbare Erzwingung des Einganges in die Ostsee, die Furcht vor der unheimlichen Lichtigkeit der deutschen Land- und Torpedoboote machen es den englischen Admiralen unmöglich, die deutsche Flotte zum Kampf zu zwingen. Die Ausschiffung von Landtruppen an der deutschen Nordseeküste, die bei der geringen Wassertiefe ausgebootet werden müßten, erscheint ebenso undurchführbar, wie die Besetzung von Amsterdam. Within sind die Aussichten für die Engländer sehr, sehr gering. Dazu kommt noch die Ueberlegenheit der deutschen Mantelringgeschütze, die 226 Schuß abgeben können, während die englischen Drahtrohrgeschütze bereits nach 60 Schüssen Ausbrennungen erleiden, somit ihren Wert infolge eingebühter Treffsicherheit völlig verlieren. Der englischen Industrie war die Herstellung von Mantelringgeschützen nicht möglich, weil sie außerstande war, genügend große Stahlblöcke in der erforderlichen Güte herzustellen. Also auch hierin zeigt sich Deutschlands unbedingte Ueberlegenheit, wodurch die an sich ungleiche Partie zu seinen Gunsten beeinflusst wird.

mtb. London, 17. Oktober. Ein Telegramm der „Evening Standard“ aus Aberdeen meldet: 48 Ueberlebende von der „Hawke“ sind heute früh durch einen Fischdampfer hier an Land gesetzt worden. Der Kreuzer wurde gestern von einem Torpedo getroffen und sank in fünf Minuten. Der Kapitän des Fischdampfers berichtet, daß er den Kapitän und die Ueberlebenden gestern Nacht von einem nordwestlichen Dampfer übernommen habe. Sie seien in einem nicht überfüllten Boot geflüchtet, aber nichts habe getan werden können, um diejenigen zu retten, die im Wasser mit Kortwesten oder auf Klößen herumschwammen.

Von England.

Englische Befürchtungen.

Kopenhagen, 17. Oktober. Der militärische Mitarbeiter der „Times“ schreibt: „Jetzt, da der Krieg seinen Höhepunkt erreicht, müssen wir gewärtigen, daß alle Truppen Deutschlands in den Kampf geworfen werden, und daß die deutsche Flotte nicht länger unwirksam verbleiben wird. Wir müssen gefast sein, daß wir in unserer Heimat angegriffen werden können und dürfen uns nicht länger in der Illusion lullen, wir könnten überhaupt nicht Gegenstand eines solchen Angriffs werden.“

Da dieser jedoch zu nichts führen würde, falls nicht Truppenerpeditionen gelandet werden, um uns zur Schließung eines ungünstigen Friedens zu zwingen, so können wir der Situation ruhig in die Augen sehen. Allerdings bietet die Seeverteidigung eines Landes wie England große Schwierigkeiten, sowohl infolge der langen und ausgedehnten Küste, als auch weil die britischen Landtruppen sich auf dem Kontinent befinden und wegen der Mängel des nationalen Heeres, das jetzt ausgebildet werden soll. Die Gefahr von Unterseebooten hält oft eine große Flotte von ihren Bestimmungsorten ab. Die Zepeline und die Minen sind nicht zu unterschätzen.

Es gibt genug deutsche Häfen, wo ¼ Million Mann schnell eingeschifft werden kann, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Deutschen diese Zahl entbehren können. Das Schicksal Antwerpens zeigt, daß die Deutschen sich in

einem Terrain festzusetzen suchen, von dem aus sie einen Schlag gegen England führen können. Das ist freilich nicht Strategie, sondern Abenteuer — ein Glücksspiel mit Hoffnung auf Gewinn. Aber das Abenteuer kann vielleicht versucht werden. (Oa! ha! es dümmert da drüben!)

Eine britische Mission

nach dem französischen Kriegsschauplatz.
Rotterdam, 17. Okt. Nach einer Meldung der Times ist in London am letzten Dienstag der Brigadegeneral Lambton, Adjutant des britischen Oberbefehlshabers French, mit einer wichtigen Mission aus dem britischen Hauptquartier in Frankreich eingetroffen. Die Times lassen durchblicken, daß in London bedeutende Entscheidungen bezüglich der Weiterführung der militärischen Operationen in Frankreich getroffen werden würden.

Englands Bedrängnis in Indien.

Konstantinopel, 17. Okt. Nach zuverlässigen Informationen passierten am 7. Oktober drei aktive englische Bataillone von Malakka den Suezkanal auf dem Wege nach Indien. Diese Tatsache deutet darauf hin, daß in Indien die Bedrängnis der Engländer zunimmt.

Der Aufstand in Südafrika.

Haag, 17. Oktober. Ein erster Zusammenstoß zwischen den Boeren, die unter dem Befehl des Generals Maritz stehen, und den Regierungstruppen hat bei Katedrai stattgefunden. Die ersten verloren 70 Gefangene. Der Aufstand scheint einen größeren Umfang zu haben, als die englische Presse zugibt. Die Regierung sah sich genötigt, zahlreiche Verhaftungen vorzunehmen, darunter solcher Boeren, die augenblicklich zwischen den Deutschen und Maritz verhandeln.

Die Gärung im Burenland.

Rotterdam, 17. Oktober. Offenbar infolge von Zensurmaßnahmen schweigen sich die Londoner Blätter über die Gärung unter den Buren aus, doch sind hier Nachrichten eingetroffen, die darauf hindeuten, daß die Bewegung immer weiter um sich greift.

Die Anhänger des Obersten Maritz agitieren lebhaft für eine Loslösung der südafrikanischen Union von England, indem sie den Buren vorstellen, daß den Hauptnutzen aus ihrer Arbeit doch nur England einstecke. Auch weisen sie immer wieder auf die Gefahr hin, die den Buren seitens der Schwarzen droht, infolge der Skrupellosigkeit der Engländer, den Weltkrieg auch auf Afrika zu übertragen.

Es scheint, daß von den englischen Behörden alle Meldungen aus Südafrika, die ihnen nicht in den Kram passen, unterschlagen werden.

Sollte sich der englische Profitgeist in der erhofften Verkrüppelung des Burenvolkes am Ende doch verrechnet haben?

Das englische Freiwilligenheer.

Rotterdam, 17. Oktober. Wie gering der Andrang von Freiwilligen in England geworden ist, während die „Times“ gemeldet hatten, daß der Fall von Antwerpen die Anmeldungen merklich angefeuert habe, geht aus einer Notiz des Pressebureaus, wonach das Angebot täglich ungefähr 1000 Mann beträgt. Die „Westminster Gazette“ bemerkt dazu, daß diese Anzahl ungenügend sei, da im Felde ein durchschnittlicher täglicher Abgang von 800 bis 1000 Engländern durch Tote und Verwundete erfolge.

Englische Angriffe auf Churhill.

wtb. London, 17. Okt. Die Morningpost setzt die Angriffe auf Churhill fort und sagt: Die Behörden von Antwerpen betrachten die Uebergabe als unvermeidlich, aber Churhill's Besuch veranlaßte die Aenderung des Plans, da er versprach, britische Truppen zur Verteidigung Antwerpens zu senden. Er fandte dann aber nur eine kleine Abteilung, darunter Freiwillige mit nur einigermaßen Ausbildung. Die Morningpost betont, Churhill habe die Hauptverantwortung, denn er sei die Seele der britischen Expedition nach Antwerpen gewesen. Das Blatt lobt zwar Churhill's nützige Haltung bei Kriegsbeginn, erklärt aber, nachdem was geschehen sei, müsse man sagen, daß seine Eigenschaften in seiner jetzigen Stellung ihr zu einer Quelle von Gefahren und Sorgen für die britische Nation machen.

Zum Tode Giulianos.

Berlin, 17. Okt. Sämtliche Blätter widmen dem verstorbenen italienischen Ministerpräsidenten di San Giuliano ehrende Nachrufe.

Das „Berliner Tageblatt“ sagt: Dem Manne, der die Zügel der auswärtigen Politik Italiens in bewährten und sicheren Händen hielt, entgleiten sie ziemlich unerwartet in den Stunden der größten und folgenschwersten Entscheidung. Sein Einfluß innerhalb der Regierung und des Parlaments war groß, weil alle wußten, daß er das Gebiet auf dem er die Verantwortung trug, wirklich beherrschte und beherrschte. Er ist ein aufrichtiger Anhänger des Dreibundes gewesen, weil er von seinem Nutzen für die italienischen Interessen überzeugt war. Die Großartigkeit der sozialen und wirtschaftlichen Erhebung Italiens, die Gewinnung der großen afrikanischen Kolonie und der festen internationalen Stellung Italiens ermöglichte sich allein auf der fundamentalen Basis des Dreibundes. Da zwischen dem Ministerpräsidenten Salandra, der zunächst des Postens übernahm und San Giuliano Uebereinstimmung der Bestimmung bestand, ist kaum anzunehmen, daß der Tod des letzteren einen Umschwung in der Politik Italiens zur Folge haben werde.

In der „Bosnischen Zeitung“ heißt es: Den Sieg seiner Politik und der wohlwollenden Neutralität gegenüber den befreundeten und verbündeten Mächten hat San Giuliano ebensowenig erlebt, wie König Carol; die Ste-

geschränkt durften sie nicht mehr reifen sehen. Aber es ist für San Giulianos letzten Tag eine Beruhigung gewesen, daß er sich mit König Viktor Emanuel und Salandra, der, wenigstens einstweilen, die Zügel der auswärtigen Politik übernehmen dürfte, in Uebereinstimmung befand.

Von der Ost-Grenze.

wtb. Ofen, 17. Oktober. Aus Marmaros Sziget wird gemeldet: Die aus Marmaros vertriebenen russischen Truppen, die bei Rahe eine Stellung bezogen hatten, wurden gestern von unseren Truppen geschlagen. Sie flüchteten in der Richtung Körösmező. Eine fliehende feindliche Abteilung, deren Gesamtstärke auf etwa 4000 Mann zusammengeschmolzen ist, ist die letzte, die sich auf ungarischem Gebiete befindet. In den Wäldern kann es höchstens noch verstreute Bruchstücke der russischen Einbruchstruppen geben, die, wo immer auch unsere Patrouillen auf sie stoßen, ohne Widerstand sich ergeben.

wtb. London, 17. Oktober. (Nichtamtlich.) „Times“ verbreiten aus Petersburg die für die englisch-russische Berichterstattung charakteristischen Meldungen, die Deutschen, die bis 15 Kilometer vor Warschau vorgebrungen seien, wären 35 Kilometer zurückgeworfen worden; der Fall Przemysl stehe unmittelbar bevor, mehrere Außenposts seien bereits im Besitz der Russen.

wtb. Wien, 17. Oktober. (Nichtamtlich.) Aus dem Kriegspressquartier wird amtlich bekannt gegeben: Die im Kriegspressquartier vereinigten Kriegsberichterstatte sind am 13. Oktober abends in der Festung Przemysl eingetroffen.

Die Lage in Ostpreußen.

Königsberg i. Pr., 17. Oktober. Der Staatskommissar für das Flüchtlingswesen, Landeshauptmann von Berg, teilt zur Aufklärung der Frage, in welchem Umfange ostpreussischen Flüchtlingen die Rückkehr in die Heimat möglich ist, folgendes mit: Die Provinz Ostpreußen wird auch zurzeit noch von den Russen bedrängt. Es ist unseren Truppen aber bisher im wesentlichen gelungen, die Russen an dem Betreten ostpreussischen Bodens zu hindern. Aus dem Kreise Lyck, in den sie zeitweise eingedrungen waren, sind sie hinausgedrängt worden. Es ist die Hoffnung begründet, daß ein noch maliger Einbruch der Russen in die Provinz verhindert werden können. Immerhin können die Grenzkreise der Provinz zur Zeit als vollkommen ungefährdet nicht bezeichnet werden. Im größten Teil der Provinz erscheint die Rückkehr aber unbedenklich und zwar gilt das unbedingt für den ganzen Regierungsbezirk Königsberg und für den Regierungsbezirk Allenstein bis zur Linie Löben-Rikolaiden-Ortelsburg-Reidenburg, für den Regierungsbezirk Gumbinnen diesseits der Linie Insterburg-Angerapp und Löben. Die Namen der vom Feind vollkommen zerstörten Ortschaften sind durch die betreffenden Landräte zu erfahren. Der Bahnverkehr in sämtlichen Teilen der Provinz Ostpreußen, soweit er unterbrochen gewesen ist, ist im wesentlichen wieder hergestellt.

Vom Balkan.

Die Schwarze Meer-Flotte unter englischem Befehl.

Konstantinopel, 17. Oktober. Der englische Admiral Limpus und sein Stab, die bis vor wenigen Wochen noch in türkischen Marinendiensten waren, sind jetzt in russische Dienste eingetreten. Limpus wurde zum Kommandanten der Schwarze Meer-Flotte ernannt.

Nun ist also die berühmte englische Marinemission, die nur zu lange zum Schaden der ihr anvertrauten türkischen Seemacht die Geschäfte Englands und seines augenblicklichen Bundesbruders Rußland in Konstantinopel besorgte, dort angelangt, wo sie hinpaßt. Welche Tragweite diesem offenkundig türkenfeindlichen Akt beizumessen ist, wird sich bald entscheiden.

Ein russisch-türkischer Zusammenstoß.

Berlin, 17. Okt. Aus Sofia wird der „Bosn. Ztg.“ berichtet: Meldungen aus Barna besagen, daß gestern d. r. mittags dort ein starker Kanonendonner aus der Richtung Constantza hörbar war; auch heute vernahm man den Donner großer Kanonen von der Seeferse her. Man vermutet, daß es zu Zusammenstößen zwischen russischen und türkischen Kriegsschiffen gekommen ist.

Von der russisch-persischen Grenze.

Konstantinopel, 17. Okt. Armenia an der persischen Grenze ist von türkischen Kurden besetzt worden. Der dortige russische Konsul wurde vertrieben.

Japan gegen die Türkei.

Zürich, 17. Okt. Die „Rusloje Slowo“ meldet aus Tokio: Japan werde der Türkei eine Note überreichen, daß es mit ganzer Behrdschaft für Rußland und England eintrete. Sie will von amtlicher Seite erfahren haben, daß der englische Gesandte in Konstantinopel der Türkei mit Japans Hilfe gedroht habe. Japan soll für seine Pundeshilfe Deutsch-Ostafrika erhalten.

Tagesneuigkeiten.

Ein deutscher Dampfer von den Engländern versenkt.
Aöln, 17. Okt. Die britische Admiralität macht nach der „Aöln. Ztg.“ bekannt, daß der Kreuzer „Plymouth“ den der Hamburg-Amerika-Linie gehörigen Dampfer „Markomania“ bei Sumatra zum Sinken gebracht und einen griechischen Dampfer genommen und aufgebracht hat. Beide Schiffe waren gesehen worden, als sie den deutschen Kreuzer „Enden“ geleiteten. Die „Plymouth“ hatte 60 Kriegsgefangene an Bord.

wtb. Stockholm, 17. Oktober. (Nichtamtlich.) Das Panzerschiff „Osar 2.“ ist wieder flott geworden.

Zürich, 17. Oktober. Ein Pariser, der die Schweiz besucht, schreibt dem Baseler Anzeiger: Man fängt endlich in Paris an, zu merken, daß die Bevölkerung systematisch in Unwissenheit gehalten wird über die wichtigsten Vorgänge. Jetzt wird sie meist in Spannung gehalten durch Berichte der „Agence Havas“, die hinterdrein sich als Falschmeldungen erweisen. Nachrichten über deutsche Siege werden erst nach tagelangem Jögern mitgeteilt. Das jetzige Gefühl der Unsicherheit lastet auf den Menschen mehr, als durch unliebsame Nachrichten bemerkt würde. Man sieht jetzt auch, daß den Franzosen inbezug auf die Verkehrseinrichtungen jegliches Organisations-talent abgeht. Wie erstaunt war ich, als ich in der Schweiz die deutschen Verlustlisten erblickte. Solche gibt es in Frankreich nicht. Nur die Namen der gefallenen Offiziere werden in den Zeitungen veröffentlicht. Von den vielen Tausenden von Gefangenen erfahren die Franzosen nichts; sie sind tot, verwundet, gefangen? Niemand kann begreifen, welche Ueberraschung der erlebt, der jetzt von Frankreich nach der Schweiz kommt. Man fällt geradezu aus allen Himmeln. Jetzt wird einem endlich klar, warum mit solcher Heftigkeit darüber gewacht wird, daß keine fremden Zeitungen nach Frankreich kommen.

Die letzte Kriegswoche.

Nachtreif hat sich in weiteren Regionen Deutschlands eingestellt, das Laub raschelt stärker von den Bäumen, die erste Kriegswoche ist zu Ende gegangen. Wir haben in ihr die Siegesernte eingeharnt, die sich an den vor 8 Tagen erfolgten Fall der belgischen F-ung Antwerpen knüpfte. Die belgischen und englischen Truppen, welche die Stadt verteidigten, sind zum Teil nach dem nahen Holland geflohen und dort interniert, zum anderen Teil nach Ostende und nach der französischen Grenze zu gejagt worden. Der geschlossene Widerstand hat aufgehört, und es ist nicht zu erkennen, daß das früher so ruhmrednerische England Anstrengungen macht, die mißliche Lage in den Küstengegenden zu beseitigen. Es ist wenigstens für absehbare Zeit, am Ende seiner Kräfte, und auch Frankreich hat keine Truppen mehr zur Verfügung, um sie uns dort gegenüberzustellen. So ist uns die Position am Meer gesichert. Die Wasserstraße allein trennt die deutschen Stellungen von englischem Gebiet. Der Keger in London ist sehr herb, diese deutsche Machtentfaltung ist nicht für möglich gehalten worden. Wir werden bald sehen, ob sich die feindlichen Schiffe nun endlich zeigen werden.

Während in Belgien sich die friedliche Tätigkeit unter deutscher Verwaltung entwickelt, nach Antwerpen ein großer Teil der geflüchteten Bewohner zurückgekehrt ist, hält das Ringen in Frankreich noch an. Aber mit dem Fall der Scheldestadt ist auch in Paris und in Bordeaux die Besorgnis wegen des Kriegsausganges gewachsen, denn man merkt nicht das Mindeste von der schon lange erwarteten Lähmung der deutschen Kraft. Trotz aller festungsartigen Stellungen, welche die Franzosen namentlich im Argonnenwald hintereinander errichten, gewinnen wir ständig Terrain, und für den frischen Wagemut spricht das andauernde Erscheinen deutscher Flieger über Paris. Wir haben Respekt, sehr großen Respekt bei den Engländern und Franzosen gewonnen, und die früheren Renommistereien sind bedenklich zusammengeschrumpft oder ganz verschwunden.

Vor Antwerpen haben deutsche Marinere mitgekämpft, aber die Aktion unserer Flotte hat darunter nicht gelitten. Wieder sind eine ganze Reihe von feindlichen Handelschiffen aufgebracht, der russische Panzerkreuzer „Ballada“ und der englische Panzerkreuzer „Halve“ sind — ersterer mit Mann und Maus — durch je einen Torpedoschuß in die Tiefe befördert worden. Die erneuten Angriffserfunde der Russen gegen Ostpreußen sind abgewiesen unsere Truppen nähern sich Warschau, und auch die Oesterreicher haben wesentliche Erfolge errungen. Die mangelnde Organisation in der russischen Verwaltung kommt immer deutlicher zum Vorschein, sie ist verstärkt durch die im Jarenreiche bestehende finanzielle Katastrophe.

Während durch den im belgischen Generalstab zu Brüssel gemachten Aftenfund bewiesen ist, daß schon 1906, also noch zu Lebzeiten der Könige Eduard von England und Leopold von Belgien, eine geheime Konvention über den Einmarsch einer englischen Armee in Belgien im Falle eines deutsch-französischen Krieges bestand, halten die Minister in London schöne Reden, daß sie die Welt vom deutschen Militarismus befreien würden. Was die Herren wohl sagen würden, wenn die deutsche Reichsregierung nicht ununterbrochen auf der Wacht gewesen wäre, und wir nicht gewonnen hätten! Lauter und lauter erschallen die Klagen des englischen Handels, auch aus Amerika kommen dringende Wünsche nach einem baldigen Kriegsschluß und anderwärts mehrten sich die Schwierigkeiten für die Friedensbrecher. Dem einflussigen Burengeneral Botha in Südafrika hat es nichts geholfen, daß er die Unterstützung Englands proklamierte, andere Burenführer entrollten ganz offen die Fahne der nationalen Selbstständigkeit. In Asien rüsten sich die Afghanen zum Einfall in Englisch-Indien, und die neutralen Staaten verhalten sich nach wie vor streng abwartend.

Auch der Tod des bejahrten Königs Carol und derjenige des italienischen Ministers des Auswärtigen, Marquis di San Giuliano, haben nichts an dieser Tatsache ändern können. Der Neffe des Rumänienkönigs und Nachfolger, König Ferdinand, folgt den Weisungen, die ihm die Staatskunst seines Oheims gegeben hat, bei denen sich Rumänien gewiß wohl befindet wird. Es mag ja wohl im Verlaufe dieses Krieges noch mancherlei Ueberraschungen geben, aber wir dürfen zuversichtlich darauf rechnen, daß sie nicht zu unseren Ungunsten ausschlagen werden. Alle Welt erkennt immer deutlicher den Frevler an, mit dem dieser Krieg von unseren Feinden entfacht worden ist.